

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt (Teil 2)“

Altäre, Aufmerksamkeit und Anbetung

Götzen sind nicht nur Figuren aus vergangenen Zeiten. Ein Götze kann alles werden, von dem wir uns letztlich Sicherheit, Orientierung, Anerkennung, Trost oder Kontrolle versprechen. Es sind oft keine schlechten Dinge. Karriere, Gesundheit, Familie, Beziehungen, Technik, Erfolg oder auch gute Werke können zu etwas werden, das einen Platz in unserem Herzen einnimmt, der eigentlich Gott gehört.

Götzendienst beginnt häufig schleichend. Wir merken es nicht sofort. Aber nach und nach geben wir einer Sache immer mehr Zeit, Aufmerksamkeit, Kraft und Vertrauen. Was wir „anbeten“, ist nicht nur das, wovor wir uns äußerlich verbeugen. Es ist das, worum sich unser Denken dreht und von dem wir erwarten, dass es uns gibt, was wir zum Leben brauchen.

„Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“

Matthäus 6,21

Jesus sagt damit nicht nur: Unser Herz zeigt, was unser Schatz ist. Er sagt auch: Unser Schatz zieht unser Herz hinter sich her. Wohin wir unsere Zeit, unser Geld, unsere Aufmerksamkeit und unsere Kraft geben, dorthin wandert auch unser Herz.

Der Altar: der Ort, an dem wir etwas Kostbares hingeben

Ein Altar war in biblischen Zeiten ein Ort, an dem etwas Wertvolles dargebracht wurde: ein Lamm, Öl, Wein oder Getreide. Es wurde nicht das hingegeben, was gerade übrig war, sondern etwas, das einen wirklichen Wert hatte.

Ein Opfer kostet etwas. Gerade deshalb ist es ein Opfer. Und doch ist es keine sinnlose Verschwendung. Es ist eine freiwillige Hingabe: Ich halte nicht alles fest. Ich lasse los, weil Gott mir mehr bedeutet als das, was ich in meinen Händen halte.

Ein Altar verändert auch den Menschen, der etwas darauflegt. Denn was ich hingebe, zeigt nicht nur, was mir wichtig ist. Es richtet mein Herz darauf aus, wem ich vertraue und was in meinem Leben an erster Stelle steht.

Bei einem Brandopfer ging das Opfer im Feuer auf. Feuer schenkt Wärme und Licht. Menschen versammeln sich darum und schauen in dieselbe Richtung. Der Ort, an dem etwas hingegeben wurde, wurde zugleich zu einem Ort, an dem Menschen Wärme, Licht und Orientierung empfangen.

Die Frage für uns heute lautet: **Wo suche ich Licht, Wärme, Trost und Orientierung?**

Moderne Altäre

Heute sitzen wir nicht mehr gemeinsam um eine Feuerstelle. Aber viele von uns tragen eine eigene Lichtquelle ständig bei sich. Das kalte blaue Licht unserer Smartphones kann hilfreich sein: Es zeigt Wege, verbindet Menschen, liefert Informationen und erleichtert vieles.

Doch es kann auch zu einem Ort werden, an dem wir fortwährend nach etwas suchen:

- Orientierung , Ablenkung, Bestätigung, Trost, Kontrolle, das Gefühl, nicht allein zu sein
- schnelle Antworten auf schwierige Fragen

Das Gerät selbst ist nicht automatisch ein Götze. Entscheidend ist die Frage: **Was erwarte ich von ihm?**

Auch KI kann hilfreich sein. Sie kann Informationen ordnen, Ideen strukturieren oder Formulierungen unterstützen. Aber wenn wir uns daran gewöhnen, dass auf jede Frage sofort eine Antwort kommen muss, kann es schwer werden, Stille auszuhalten, Fragen offen zu lassen und vor Gott um Weisheit zu ringen.

Gott ist keine Suchmaschine. Er ist nicht dazu da, uns auf jede Frage sofort eine fertige Lösung auszuspielen. Manchmal gibt er klare Antworten. Manchmal führt er durch sein Wort, durch andere Menschen oder durch Situationen. Und manchmal lässt er Fragen stehen, damit wir lernen, ihm auch dann zu vertrauen, wenn wir noch nicht wissen, wie es weitergeht.

Abraham: das Liebste anvertrauen

Abraham hatte lange auf einen Sohn gewartet. Gott hatte ihm versprochen, aus ihm ein großes Volk entstehen zu lassen. Erst im hohen Alter wird Isaak geboren – der Sohn der Verheißung, das Geschenk seines Lebens.

Dann fordert Gott Abraham heraus, Isaak auf dem Berg Moria zu opfern. Diese Geschichte bleibt schwer. Sie ist keine Aufforderung, Menschen zu opfern oder Gottes Stimme gegen seine Liebe auszuspielen. Gott stoppt Abraham und stellt ein Ersatzopfer bereit.

Doch die Geschichte stellt eine Frage: **Bin ich bereit, auch das Kostbarste Gott anzuvertrauen?**

Abraham sagt zu seinen Knechten:

„Der Junge und ich wollen dorthin gehen, um anzubeten.“

vgl. 1. Mose 22,5

Er nennt das, was auf dem Berg geschehen soll, Anbetung.

Anbetung bedeutet Hergeben. Anbetung bedeutet, das Kostbarste hinzulegen – nicht das Übrige. Dabei geht es nicht darum, dass gute Dinge schlecht wären. Isaak war kein Fehler und keine Sünde. Er war Gottes Geschenk an Abraham. Aber auch ein Geschenk kann einen Platz einnehmen, den es nicht tragen kann.

Glaube heißt nicht, alles erklären zu können. Glaube heißt, weiterzugehen, weil wir Gott mehr vertrauen als unserem eigenen Verstehen.

Isaak fragt unterwegs:

„Wo ist das Lamm?“

1. Mose 22,7

Auf dem Berg stellt Gott zunächst einen Widder bereit. Doch diese Frage zieht sich weiter durch die Bibel. Johannes der Täufer zeigt später auf Jesus und sagt:

„Siehe, das Lamm Gottes.“

Johannes 1,29

Paulus: Stärke ist keine Voraussetzung

Paulus schreibt im zweiten Korintherbrief von einem „Pfahl im Fleisch“. Wir wissen nicht genau, was damit gemeint ist. Es könnte eine körperliche Krankheit, eine innere Belastung oder eine anhaltende Bedrohung gewesen sein. Sicher ist: Es hat ihn gequält, und es ging nicht weg.

Paulus bittet Gott dreimal, ihn davon zu befreien. Doch Gottes Antwort lautet:

„Meine Gnade ist alles, was du brauchst! Denn gerade, wenn du schwach bist, wirkt meine Kraft ganz besonders an dir.“

2. Korinther 12,9

Die Last verschwindet nicht sofort. Aber Paulus lernt, anders darüber zu denken. Seine Schwachheit ist kein Makel, den er verstecken muss. Sie ist kein Beweis dafür, dass Gott ihn übersehen hätte. Gott kann ihn gebrauchen, auch wenn nicht alles heil, stark oder vorzeigbar ist.

Krankheit ist kein Hinweis auf zu wenig Glauben. Und nicht jede Krankheit zeigt, dass Gesundheit zum Götzen geworden ist. Aber Krisen können eine Frage sichtbar machen: **Worauf habe ich meine letzte Sicherheit gebaut?**

Auch das Gute kann zum Mittelpunkt werden

Nicht nur offensichtliche Dinge können zu Götzen werden. Auch gute Werke, Hilfsbereitschaft, Dienst und Erfolg können wir für unsere Identität brauchen.

Vielleicht heißt Hingabe nicht immer, etwas vollständig aufzugeben. Vielleicht heißt sie, Gott den Anspruch darauf zurückzugeben: den Wunsch, gebraucht zu werden, Anerkennung zu bekommen oder sichtbar etwas bewirken zu können.

Hingabe ist nicht Selbstzerstörung. Sie ist auch nicht das Ende guter Werke. Hingabe bedeutet, gute Dinge nicht mehr zu brauchen, um jemand zu sein.

Wir müssen nicht warten, bis unsere Motive vollkommen rein sind, bevor wir dienen. Aber wir dürfen Gott unsere gemischten Motive hinlegen und ihn bitten, unser Herz freier zu machen.

Die Krone niederlegen

Jeder Mensch trägt, bildlich gesprochen, eine Krone. Sie steht für Würde, Stärke, Erfolge, Liebe, Fähigkeiten, Bedeutung und das, was uns ausmacht. Wir dürfen diese Würde tragen, denn sie ist von Gott geschenkt.

Doch Anbetung bedeutet, unsere Krone freiwillig vor Gottes Thron niederzulegen.

„Die vierundzwanzig Ältesten werfen ihre Kronen vor dem Thron nieder.“
vgl. Offenbarung 4,10

Das nimmt uns nicht unsere Würde. Im Gegenteil: Anbetung richtet unser Leben auf den aus, dem alle Würde gehört.

Vielleicht ist unsere Krone:

- unsere Stärke
- unser Wunsch, gebraucht zu werden
- unsere Gesundheit
- unsere Kontrolle
- unsere Familie
- unsere Anerkennung
- unser Geld
- unser Selbstbild
- unsere Angst, nicht zu genügen

Die entscheidende Frage lautet:

Jesus, was hält mein Herz gerade fester als dich?

Das Lamm, das würdig ist

Gott ist anbetungswürdig, weil er der Schöpfer aller Dinge ist.

„Würdig bist du, unser Herr und Gott, Herrlichkeit und Ehre und Macht zu empfangen; denn du hast alle Dinge geschaffen.“
Offenbarung 4,11

Doch Gott zeigt seine Macht nicht nur im Schaffen, sondern vor allem in seiner Liebe. Der Vater gibt den Sohn, und der Sohn gibt sich freiwillig hin – als das Lamm Gottes.

„Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde.“
Offenbarung 5,12

Jesus ist den Weg ans Kreuz gegangen – für uns. Deshalb kommen wir nicht zu Gott, um uns seine Liebe zu verdienen. Wir kommen, weil er uns zuerst geliebt hat.